

Dichter Raum?

Autor(en): **Lüscher Gmür, Regula / Gmür, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 3: **Im Grossraum Zürich = Dans le grand Zurich = In greater Zurich**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-62223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dichter Raum?

Regula Lüscher Gmür, Patrick Gmür

Die Strukturmerkmale des periurbanen Raumes vereinheitlichen sich zunehmend. Der damit verbundene Verlust angestammter Identitäten des Ortes führt zu Entwurzelung und zunehmender Verlagerung des öffentlichen Lebens. «Stadt und Land, diese liegengelassenen Formen gesellschaftlichen Lebens, sind zwar nicht mehr aktueller Ausdruck gesellschaftlicher Produktion, aber sie bleiben deshalb als kulturelle Gebrauchswerte erhalten, als Wohn- und Wahrnehmungsort der Menschen, als Gesellschafts- und private Lebensbühne», schreibt Dieter Hoffmann-Axthelm. Unterirdische Einkaufsanlagen, Strassencafés und Marktplätze mit plätschernden Springbrunnen ersetzen die verlorene Urbanität, künstliche Biotope die schwindende Natur. Die durchgehende Besiedlung unseres Landes lässt nur noch ein Wachstum nach innen zu. Dieser Prozess ist im Gang. Industriebrachen, die durch verschiedene wirtschaftliche Bedingungen, wie Rationalisierung, Automatisierung und Auslagerung entstanden sind, als Zürcher Beispiele das Micafil-, das Steinfels-, das Löwenbräu-, das Schoeller- oder das Stierli-/Gaussareal in Seebach, werden als Nutzungs- und Raumreserven erkannt. Daneben besteht aber auch in den um das Zentrum kränzförmig angeordneten Wohnsiedlungen, die ihren Ursprung in der industriellen Stadt haben, ein grosses Potential an Verdichtungsmöglichkeiten.

Die Nachverdichtung von Siedlungen der zwanziger, dreissiger, der späten vierziger und der fünfziger Jahre im Stadtgebiet Zürichs wirft aber einige Fragen auf. Diese Bebauungen prägen noch heute wesentlich das architektonische Gesicht der Stadt, wie zum Beispiel die geschlossene Strassenrandbebauung im Ausser-sihl- und dem Industriequartier, die halboffene Bauweise im Unter- und Oberstrassquartier und die offene Einzel- oder Zeilenbebauung an den Hängen des Uetlibergs. Ein Blick auf den Stadtplan

zeigt, dass diese Siedlungen – trotz Satteldach und traditioneller Massivbauweise – das Gedankengut des modernen Städtebaus einpflanzen und einbauen. Wohnungsreformerische Postulate liessen weiträumige Quartiere entstehen. Durch die bauliche Verdichtung werden diese heute in Frage gestellt. Die Frei-, Grün- und Erholungsräume sollten nicht ersatzlos einer höheren Dichte geopfert und die Idee des kollektiven Aussenraums soll nicht restlos den individuellen Ansprüchen preisgegeben werden.

Die städtischen Wohngebiete befinden sich nicht mehr am Stadtrand und sind ihrer Nähe zum unbebauten Grünraum beraubt, da sich dahinter – endlos – weitere Siedlungen, Einkaufszentren, Dienstleistungsbetriebe und dergleichen anhäufen. Gerade der sich selbst blockierende Individualverkehr als Folge der Zersiedlung macht das zentrumsnahe Wohnen wieder sinnvoll. Doch aufs Auto wird kaum verzichtet. Mehr Wohnungen bedeuten mehr Abstellplätze. Durch das Baugesetz wird die erforderliche Anzahl Parkplätze geregelt. Fatalerweise verpflichten bereits Dach- und Kellerausbauten zur Bereitstellung zusätzlicher Parkfelder; die Unterbringung der Autos in den Siedlungen zerstört mit-hin Freiflächen und Grünräume.

Die Mobilität verändert auch die Strassen. Quartierwege werden zu Einfallachsen oder zu Umfahrungenstrassen der überlasteten Innenstadt. Durch Immissionen verschlechtert sich in vielen Siedlungen die Wohnqualität. Dies führt zu einem sozialen Wandel in der Bewohnerstruktur.

Der Versuch, durch Immissionsschutzmassnahmen die Wohnqualität wieder zu verbessern, durch Umbauen und Nachverdichten grössere Wohnungen oder einen vielfältigeren Wohnungsschlüssel zu schaffen und damit die soziale Struktur zu verändern, neigt oft die gebaute Struktur der in den zwanziger bis fünfziger



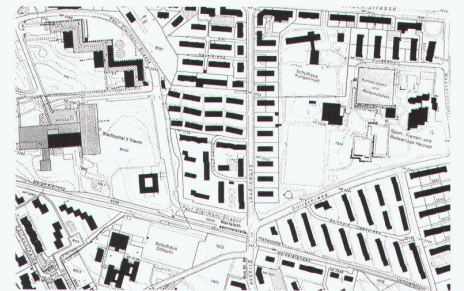
Wettbewerbsprojekt für eine Wohnsiedlung der Familienheim-Genossenschaft Zürich, 1994; Architekten: Regula Lüscher Gmür, Patrick Gmür, Zürich

■ Projet de concours pour un ensemble de la coopérative d'habitat «Familienheim» Zurich, 1994
■ Competition project for a housing estate for the Familienheim Genossenschaft Zurich, 1994

Fassaden Façades

Modell Maquette Model

Situation im Kontext Situation dans le contexte Site in context



Jahren für bescheidenere Ansprüche erstellten Bauten. Die Forderung nach mehr Wohnraum auf gleicher Fläche steht in einem kaum lösbaren Widerspruch zum Wunsch, die Grosszügigkeit der Aussenräume der offenen Bauweise zu erhalten. Die engen Raumverhältnisse, der heute als ungenügend empfundene Zustand der Sanitäreinrichtungen, die zum Teil schadhafte bauliche Struktur, die fehlenden Energieschutzmassnahmen und der Mangel an Abstellplätzen für Autos, Fahrräder und Kinderwagen erfordern renditemässig Abbruch und Neubau.

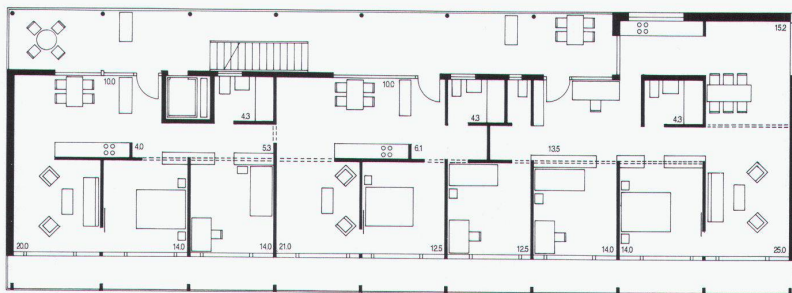
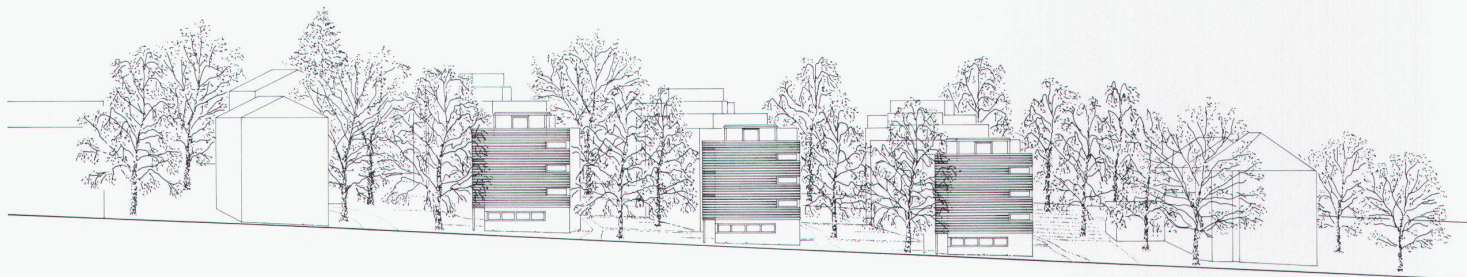
Die Herausforderung der Verdichtung nach innen besteht also darin, im Umfeld eines mehrfach besetzten Gebietes Fragmente zu bauen, die in der Vielfalt und Heterogenität der jeweiligen Situation Einzelfälle darstellen. Als Beispiel dafür steht der von der Familienheim-Genossenschaft Zürich ausgeschriebene Projektwettbewerb für die Neuüberbauung einer Parzelle in Zürich-Wiedikon, der das Verdichten eines über Jahrzehnte entstandenen Stadtrandquartiers thematisiert. Die zwischen 1934 und 1943 entstandenen Zeilenbauten mit ausschliesslich Kleinwohnungen sollten durch eine neue Bebauung mit massiv höherer Ausnutzung ersetzt werden.

Die Veränderungen und Eingriffe der letzten dreissig Jahre, wie der Bau des Triemli-Bettenhochhauses im Westen, die Entstehung der Freizeitanlage Heuried im Osten sowie die Entwicklung der Schweighofstrasse zu einem stark befahrenen Autobahnzubringer haben dieses Grundstück in ein widersprüchliches Spannungsfeld versetzt. Unser Vorschlag übernimmt das Konzept des modernen, homogenen Raumes, das heisst die offene Einzel- oder Zeilenbauweise des Friesenbergquartiers mit seinem genossenschaftlichen Charakter. Die Aussenräume des Wettbewerbsentwurfes öffnen sich hangseitig zum Uetliberg und sind mit dem Grüngürtel zwi-

schen dem Bettenhaus und den Schwesternhäusern des Triemli-Spitals verbunden. Die Zick-Zack-Bewegung der Volumen widerspiegelt das vorsichtige Heruntertasten der einzelnen Gebäude am Hang. Die Anlage überträgt in direkter Weise die Bewegung des Terrains. Das diagonale Abfallen des Hanges, welches für das Grundstück prägend ist, kann durch das Konzept der zeilenförmigen Einzelbebauung harmonisch aufgenommen werden, ohne dass künstliche und quartierfremde Terrassierungen den natürlichen Terrainverlauf verunklären. Durch die sich in einer Bewegung den Hang herunterstapelnden Baukörper verändert sich, je nach Standort, die Wahrnehmung der Siedlung. Körper und Raum stehen in einer wechselseitig bedingten Beziehung. Jedes Haus vermag durch seine spezifische geometrische Lage in der Topographie seinen Vorräum ohne Verlust der Durchlässigkeit zu definieren. Verborgene Qualitäten werden räumlich herausgearbeitet. Tradiertes, wie in diesem Fall die offene Zeilenbebauung mit dem durchgrünten kollektiven Aussenraum, wird mit einer Sichtweise der Situation, welche sich für Stimmungen und spezifische Phänomene des Ortes interessiert, zu einem Ganzen verbunden. Das neue Fragment bleibt aber erkennbar; am Gewöhnlichen wird weitergebaut. Die Stille und Bescheidenheit, welche jene Quartiere auszeichnen, werden respektiert.

Es scheint wichtig, angesichts der fortschreitenden Vereinnahmung des öffentlichen Raumes durch individuelle Bedürfnisse im Zuge der Verdichtungsbestrebungen, den Aussenraum als kollektiven und städtischen Raum zu verteidigen. Die Identität des Raumes, die physische Beziehung zwischen Körper und Raum, schafft einen Ort, den zu suchen im Sinne eines fragmentarischen Weiterbaus der Stadtlandschaft sich lohnt.

R.L.G., P.G.
(gekürzt)



Querschnitt
Coupe transversale
Cross-section

Grundriss typisches Wohngeschoss
Plan d'un étage d'habitat typique
Ground-plan of a typical residential floor